

# Herr Rauhut sagt "Aufwiederschaun!"

Anlässlich seiner Pensionierung führte Bibliothek Aktuell im August ein Interview mit Herrn Rauhut

Edgar Fixl  
Helmut Rauhut

**B**A: Herr Rauhut, Ihr Ruhestand ist in nächste Nähe gerückt, gibt es schon Pläne wie Sie Ihre Zeit ohne die Bibliothek ausfüllen werden?

H.R.: Pläne habe ich eine ganze Menge. Ich male, ich mache Musik, ich reise gerne, ich gehe in Ausstellungen und sehe also viel, was ich da so treiben könnte; es gibt z.B. die Idee ein kleines Buch zu schreiben, nur weiß ich jetzt noch nicht, ob dieses Projekt jemals realisiert wird.

Ich bin ganz bewusst 2 Jahre vor der endgültigen Zeit in Ruhestand gegangen, kürzlich wurde ich 63. Das ist ein Moment, wo ich mich noch aktiver umstellen kann auf die Zeit, die da kommt.

Ich habe die Vorstellung, dass es 3 Lebensphasen sind, die wir Menschen haben.

- man lernt etwas vom Kindergarten bis zur Promotion
- dann arbeitet man
- und zuletzt genießt man

und diese 3. Phase soll auch ruhig länger dauern - meine Eltern sind beide sehr alt geworden, so dass ich noch gute 30 Jahre des Genießens vor mir habe.

BA: Langeweile steht also nicht zu befürchten?

H.R.: Nein, das bestimmt nicht.

Da ich z.B. jetzt auch schon male, verklammert sich diese Tätigkeit mit der Pensionszeit, so dass keine Pause, kein Loch entstehen muss.

BA: Wir möchten uns nach diesem Ausblick in die Zukunft natürlich auch der Vergangenheit widmen.

Sie sind 1973 an die Bibliothek der Universität Konstanz gekommen. Welche Aufgaben hatten Sie im Laufe der Zeit inne?

H.R. Die Tätigkeiten haben sich im Laufe der Zeit etwas ausgeweitet.

Begonnen habe ich mit dem Fachreferat Romanistik und allgemeine Sprachwissenschaft.

Nach ein paar Jahren kam dann die Kunstwissenschaft dazu, ein Fach, das ich auch studiert habe. Ziemlich spät kamen noch Theater, Film, Fernsehen und die Informationsliteratur dazu und schließlich, nach dem Weggang von Herrn Bergmann habe ich auch noch die Musik übernommen.

Am Anfang wurden mir 2 weitere Aufgaben übertragen.

Das war einmal die Leitung des Standortkataloges. Eine Abteilung, die wir jetzt schon seit Jahren nicht mehr haben und die nach einigem Hin und Her und auch nicht nach dem Wunsch einiger Mitarbeiter aufgelöst wurde.

Schon als ich nach Konstanz kam, gab es unter der damaligen Leitung von Herrn Stoltzenburg die Idee der Auflösung der Standortstelle bzw. dass die Standortabteilung integriert werden müsste und das ist dann eben Jahre später doch noch geschehen.

Bevor Sie jedoch aufgelöst wurde, hat Herr Wilkens die Leitung übernommen. In die Standortstelle konnte ich nicht so viel Neues einbringen, das lief unter den Händen von Frau Raabe ganz gut.

Die zweite Aufgabe dagegen war für mich und die Bibliothek ganz neu.

Das war die Leitung des Schlagwortregisters. Herr Bösing, der später

dann nach Trier ging, hatte damit begonnen und ich habe das dann von ihm übernommen. Zunächst habe ich einige theoretische Überlegungen angestellt, Literatur gesichtet und dann ein Konzept ausgedacht. Mit Herrn Dierig zusammen, der dann zum BSZ ging und mittlerweile auch pensioniert ist, wurde das Ganze in die EDV umgesetzt. Hier lernte ich, wie präzise die Angaben sein mussten, damit die EDV damit was anfangen konnte, z.B. musste die Länge der einzelnen Signaturteile festgelegt werden. Wir haben zusammen etwas Neues entwickelt und das Ganze ist dann gut gelaufen und war auch längere Zeit in meiner Hand.

Zunächst wurde alles auf Papier geschrieben, dann digital weiterverarbeitet, was dann zu den bekannten Ausdrucken des Schlagwortregisters (gelbe Bände) und der Fächergliederung (blauer Band) führte.

Wie das Ganze dann ein reines Online-System wurde und auch die RSWK eingeführt wurde, übernahm Herr Wilkens dann das Schlagwortregister. Für mich war das eine interessante Tätigkeit und ca. 20 % der Verbalisierungen stammen von mir, meine Fächer sind von vorn bis hinten verschlagwortet.

BA: Sie haben auch einmal das Schlagwortregister betreut, dabei gab es wohl einige Besonderheiten, die nicht unerwähnt bleiben sollten.

H.R.: Eine Besonderheit habe ich erfunden, das war nämlich die sogenannte "Siehe-Unter-Verweisung"

BA: Wir haben bald das zweimillions-te Buch unserer Bibliothek, erinnern Sie sich noch an das Millionste?

H.R.: Ja, da fand tatsächlich speziell für dieses Buch eine Feier statt.

Vertreter der Universität und der Presse waren zugegen.

Nun mussten wir aber entscheiden, welches nun tatsächlich das millionste Buch sei und so entstand die Idee, dass dieses Buch eigens kreiert werden sollte.

Ich nahm dafür einen leeren Buchbinder-Einband, also ein leeres Exemplar, in das ich einigen französischen Unsinn schrieb, das Buch bekam den Verfasser "G. Geck", einen Titel und eine Signatur.

Pikanterweise meldete sich nach ca. 2 Wochen die Hegau-Bibliothek Singen, und wollte gerne ein Exemplar des millionsten Buches haben. Ich antwortete jedoch, dass dies logischerweise nicht möglich sei, da es eben nur ein millionstes Buch geben kann, es existiert nur einmal.

BA: Neben Ihrer Tätigkeit als Fachreferent waren Sie auch für die Ausstellungen, die in der Bibliothek präsentiert wurden zuständig - hierbei war sicherlich Kurioses, Erfolgreiches und weniger Erfolgreiches dabei.

H.R.: Im Laufe der 12 oder gar 14 Jahre, gab es natürlich eine Menge Ausstellungen, die ich betreute.

An eine aber erinnere ich mich doch besonders gern. Ich hatte eine Anregung an den Fachbereich weitergegeben. Es fand dort ein Seminar zum Thema Text und Bild statt, an welchem sowohl von kunstwissenschaftlicher als auch von literaturwissenschaftlicher Seite Leute teilnahmen - es ging dabei z.B. um Bildgedichte.

Es wurde dann aus diesem Seminar von den Studentinnen und Studenten eine Ausstellung aufgebaut und ein Katalog mit den Aufsätzen des Seminars produziert. Für diese Arbeit wurden sogar Scheine vergeben. Die Idee, dass man etwas ausstellt, was hier an der Uni geschaffen wurde, dass man sieht was an der Uni geschieht, eine Art Schaufenster für alle und besonders für die Nicht-Uni-Leute, hat mir sehr gefallen. Aber eben auch, dass die Fachbereiche untereinander sehen, was die anderen machen.

BA: Herr Rauhut, Sie sind auch selbst künstlerisch tätig - zur Zeit werden Werke von Ihnen in Dingelsdorf ausgestellt.

H.R.: Ich male und zur Zeit ist in einer Ausstellung in Dingelsdorf eine Plastik von mir ausgestellt. Die Installation ist ca. 2, 20 m groß, ein Schlosser hat für mich die Teile zusammenschweißt

gemalt und mir dadurch ein kleines Taschengeld verdient, so 10 Pfennige pro Bild waren damals die Erlöse.

Ich möchte betonen, dass ich zusammen mit meiner Frau ausstelle.

Alle 2 Jahre gibt es im Rathaus von Dingelsdorf eine Ausstellung einer Künstlergruppe, zu der wir gehören - die 10 Dingelsdorfer.

Aber auch bei Ausstellungen in der Bibliothek habe ich Werke beigesteuert



Unter anderem male ich auch Aquarelle. Im Jahr 1990 habe ich z.B. in der Galerie der Universität ausgestellt unter dem damaligen Rektor Sund.

Seit ich 10 Jahre alt bin, male ich Bilder. Meiner Mutter habe ich Bilder

ert z.B. bei Photoausstellungen, doch für eine Einzelausstellung wollte ich das Amt des Ausstellungsorganizers nicht ausnutzen.

Aber jetzt im Ruhestand soll vor Weihnachten mit den Dingelsdorfern

eine Ausstellung auch in der Bibliothek stattfinden.

BA: Wie würden Sie das Verhältnis ihrer Tätigkeit als Fachreferent einerseits und Ihren künstlerischen Ambitionen beschreiben?

H.R.: Es ist sicher etwas Entspannendes, es ist wichtig daran, dass ich etwas ganz anderes mache, ja es ist auch etwas Ergänzendes und es gehört, da ich ja auch die Kunst in der Bibliothek vertrete, einfach dazu; zudem habe ich ja auch mal Kunstgeschichte studiert. Ich möchte an dieser Stelle auf das Eigenwillige hinweisen bei der Entstehung eines Werkes.

Was ich studiert habe und was ich an zahlreichen Kunstbänden, vor allem zur modernen Kunst, sehe und mit denen ich arbeite, bildet sozusagen einen Hintergrund für meine künstlerische Tätigkeit, der dann beim konkreten Schaffen des Werks vollständig verschwindet - ich tue dann, ohne aktives präsenten Wissen.

Ich imitiere dann nicht, sondern versuche, selber zu finden. Ein Bild z.B. entsteht spontan, ohne dass ich in diesem Moment irgendetwas Konkretes vorhabe; es ist ungeplant, ich reproduziere nicht und bringe auch nichts Bekanntes hinein, das würde nur stören.

Es ist also ein komplexes Verhältnis.

BA: Der bekannt Maler Edgar Ende steht auch in einer Beziehung zu Ihnen

H.R.: Tja, Edgar Ende ist ja der Vater des heutzutage bekannteren Michael Ende, beide verbindet aber das Phantastische, das Magische in ihrem Werk. Der Maler Edgar Ende war ein Freund meiner Eltern. Ich habe diesen Maler auch kennen gelernt, habe auch einmal dessen Werke in seinem Atelier fotografiert. Ich habe dann auch an einem Buch mitgearbeitet, bei dem ich die Biographie von Edgar Ende geschrieben habe. Er hat vor dem 2. Weltkrieg sehr interessante Dinge gemalt - das was nach dem Krieg entstand fand ich dann nicht mehr so spannend. Er hat damals gespürt, dass sich in Deutschland etwas Negatives anbahnt, was sich in den

Motiven seiner Bilder, eine Art Schreckensfantasien, niederschlug, man konnte die Bilder aber nie ganz enträtseln und das hat mich, als ich sie als Kind sah, doch sehr beeindruckt.

Ich finde dass Edgar Ende noch nicht genügend bekannt ist.

Im Hinterkopf trage ich die Idee, noch ein kleines Buch über Edgar Ende zu schreiben.

BA: Aber auch in musikalischer Richtung waren Sie als Initiator der bibliothekarischen Hauskonzerte tätig.

H.R.: Ja, das hat mir sehr viel Spaß gemacht, Leute zu finden, die dann an einem Abend zusammen musizieren.

Ich habe ja auch mal vor einem Jahr mit meiner Frau zusammen bei einer Ausstellungseröffnung vorgespielt.

Seit ich 11 Jahre alt bin, spiele ich Geige und Bratsche und spiele bis heute regelmäßig in einem Streichquartett und musiziere mit meiner Frau zusammen. Und das ist für mich etwas sehr schönes - die Musik. Wenn jemand sich finden würde, der auch weiterhin die Bibliothekskonzerte organisiert, spiele ich gerne auch wieder mit.

BA: Herr Rauhut, berühmt und berüchtigt sind Ihre Wortspiele - haben Sie einige Beispiele auf Lager?

H.R.: Nein, leider nicht, aber das ist ja auch so bei Wortspielen, dass sie spontan entstehen und sich nicht aus der Erinnerung, aus dem Zusammenhang gerissen, wiederholen lassen.

BA: Was fällt Ihnen zu folgenden, mir rätselhaften, Begriffen ein: **Entscheidungswürfel**

H.R.: Weil sie rätselhaft sagen: es war mir in früheren Jahren und auch jetzt manchmal noch, immer wieder rätselhaft wie die Entscheidungen im Hause fallen, was der genaue Hintergrund ist, wer entscheidet und Ähnliches. Und dann habe ich damals eines Tages dem Direktor Stolzenburg einen Entscheidungswürfel überreicht. Es handelte sich dabei um einen großen selbstgeschnitzten Holzwürfel mit sechs Entscheidungsmöglichkeiten. Vom einfachen simplen Ja über das

einfache Nein hin zum Jain und Jein, die weiteren Möglichkeiten sind mir leider entfallen.

Ich hatte danach öfter den Eindruck, dass der Würfel immer wieder Verwendung fand.

BA: **Sonderbarock**

H.R.: Es gibt ja hier in der Nähe die sogenannte schwäbische Barockstraße. Ein Höhepunkt dabei ist für mich durchaus die Bibliothek der Universität Konstanz mit ihren Geschäftsgängen, das ist reiner Sonderbarock.

BA: **Halbtagsätigkeit**

H.R.: Ich war einmal ein halbes Jahr halbtags tätig. Dabei dachte ich, dass ich mich so stark für Musik und Malerei interessiere, dass es vielleicht nicht schlecht wäre, die Arbeitszeit zu reduzieren.

Es war alles schon bei der Direktion am Laufen und faktisch arbeitete ich auch schon halbtags, es fehlte jedoch noch die endgültige Zustimmung aus Stuttgart.

Dann stellte ich aber folgendes fest:

- Erstens, wenn man vormittags gearbeitet hat und dann nach Hause kommt ist man in der Regel etwas müde, so dass man ein Schläfchen hält und schon ist der Nachmittag fast vergangen - soviel an freier Zeit und freiem Tun kommt da also für einen selbst gar nicht an.
- zweitens hatte man innerhalb des halben Jahres meiner Halbtagsätigkeit niemanden gefunden, der die andere Hälfte meiner Arbeit tut - ich war also mein eigener Vertreter und die Bücherberge wuchsen an.

Dies alles überzeugte mich also ganz und gar nicht und so kehrte ich reumütig zurück zum ganzen Tun. Nach einem halben Jahr war ich also wieder ganztags tätig und ab jetzt mache ich ganztags Freizeit.

BA: **Karstgebiete in der Bibliothek**

H.R.: Soweit mir in Erinnerung ist, handelt es sich dabei um ein Bild für Dinge, die verschwinden und dann

unerwartet wieder auftauchen. In einem Artikel für Bibliothek Aktuell bin ich diesen Dingen einmal nachgegangen. So wie in Karstgebieten ein Fluss plötzlich verschwindet und unterirdisch weiterläuft, um dann irgendwo wieder zu Tage zu treten, so verschwinden in Bibliotheken Bücher, Datensätze, aber eben nie endgültig. Sie kommen wieder zum Vorschein, wenn auch dort, wo man sie niemals vermutet hätte. In dem Artikel verschwinden am Ende dann zunehmend die Buchstaben.

BA: Zum Abschluss vielleicht noch eine Anmerkung zu Ihrer 30jährigen Bibliotheksgeschichte - Licht und

Schatten Ihrer Tätigkeit an der Bibliothek.

H.R: .Es gab durchaus Schatten . Ich war manches Mal etwas betrübt, dass bestimmte Meinungen von Mitarbeitern oft nicht gehört wurden oder eine wesentliche Mitsprache nicht immer so recht möglich war.

Aber im Ganzen habe ich mich hier sehr wohlgeföhlt.

In letzter Zeit eigentlich immer mehr.

Hier war folgendes interessante Phänomen, das heutzutage nicht nur in Bibliotheken sich wiederfindet, es gilt also generell. Früher war es so, dass man etwas lernte, und das was man gelernt hat vollzog sich im Beruf. Und so dachte ich, dass ich hier Bücher bestelle, systematisiere etc, und das läuft

dann immer weiter so, immer das Gleiche, beruhigend, aber auch irgendwo langweilig.

Dann aber stand plötzlich ein PC auf dem Schreibtisch.

Widerwillig zunächst, dann aber mit zunehmendem Interesse fing ich an diese neuen Systeme zu lernen. Zunehmend habe ich mich eingearbeitet. Wenn man dann aber weiß, mit den neuen Möglichkeiten zu spielen, dann klappt alles ganz prima und zum Abschluss meiner Tätigkeit habe ich etliche Projekte am PC entwickelt und das war dann eine wirklich spannende Angelegenheit.

Ein fulminanter Abschluss für etwas, das eher gemächlich begonnen hat.

BA: Herr Rauhut, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!